

## **Fünf Freunde und der Krieg :**

### **Politische Generationen im 20. Jahrhundert**

*Vortrag Tutzing, 27.4.2015*

Ulrich Herbert

#### **I. Fünf Freunde und der Krieg**

Fünf Freunde, drei Männer, zwei Frauen, alle Anfang 20, treffen sich im Berlin des Sommers 1941, um für eine Weile Abschied voneinander zu nehmen.



Der eine, Wilhelm, wird zur Wehrmacht eingezogen und kommt an die Ostfront. Er ist Leutnant, wird dann Oberleutnant, er glaubt an den Sieg und an militärische Disziplin, erhält das EK I. Dann wird er Zeuge von Kriegsverbrechen und allmählich skeptischer. In der Schlacht am Kursker Bogen im Sommer 1943 gerät er in eine ausweglose Situation, die meisten seiner Männer sterben, er schleppt sich in eine Waldhütte. Dort bleibt er für eine Weile allein, wird dann von der Feldgendarmarie als Deserteur verhaftet, zum Tode verurteilt, schließlich aber in ein Strafbataillon versetzt. Kurz vor Ende des Krieges ersticht er einen sadistischen Vorgesetzten, setzt sich von der Truppe ab und kehrt zu Fuß nach Berlin zurück.

Sein jüngerer Bruder Friedhelm ist weniger kriegsbegeistert, Er ist ein kritischer, sensibler Junge mit Interesse für Literatur und Kunst. Er meldet sich nicht freiwillig, sondern wird eingezogen, im Verlaufe des Krieges aber verroht er zusehends. Er nimmt an Partisanenaktionen teil, bei denen viele Zivilisten umgebracht werden, er wird Scharfschütze und dient schließlich in einer Einheit der Waffen-SS. Er ist aber offenbar dennoch kein überzeugter Nazi, im Gegenteil. Bei einer Partisanenaktion trifft er auf einen der Freunde aus Berliner Tagen, den Juden Viktor. Er sorgt dafür, dass Viktor entkommen kann und erschießt den befehlshabenden SS-Offizier, der das verhindern will. Er wird immer abgestumpfter und gefühlloser, am Ende des Krieges schließlich führt er eine kleine Gruppe Volkssturmmänner an. Am Ende geht er ungeschützt mit dem Gewehr im Anschlag auf die russischen Linien vor und wird erschossen.

Die dritte Hauptperson, Charlotte, kommt als Krankenschwester an die Ostfront. Das Elend der verwundeten Soldaten kann sie kaum ertragen, lernt aber dann damit umzugehen, auch

weil eine erfahrene russische Krankenschwester, eine Jüdin, ihr dabei hilft. Als diese von der SS abgeholt wird, ist Charlotte entsetzt. Am Ende des Krieges gerät sie in russische Gefangenschaft, erlebt mit, wie die Rotarmisten die Schwerverwundeten ihres Lazaretts erschießen und die Frauen vergewaltigen. Schwer gezeichnet und nur mit viel Glück kehrt sie schließlich nach Deutschland zurück.

Die vierte Hauptperson ist der schon erwähnte Viktor. Kurz vor Beginn der Deportation der Berliner Juden in den Osten im Herbst 1941 flieht er, wird aber gefasst und mit einem Transport per Güterwagen Richtung Auschwitz deportiert. Während der Reise gelingt ihm aber die Flucht, er schließt sich den polnischen Partisanen an, vor denen er seine jüdische Identität verdeckt. Er nimmt an den Aktionen gegen die deutschen Einheiten teil, verhilft jüdischen Gefangenen eines Deportationszuges zur Flucht, trennt sich von den überwiegend antisemitisch eingestellten Partisanen und schlägt sich Ende des Krieges nach Berlin durch. Dort erfährt er dass seine Eltern und Geschwister ermordet wurden.

Die fünfte Person, Greta, beginnt zur Förderung ihrer Gesangskarriere eine Affäre mit einem Gestapo-Mann. Mit dessen Hilfe wird sie eine berühmte Schlagersängerin und lebt im Luxus. Als sie gegenüber Wehrmachtssoldaten erwähnt, dass der Krieg verloren sei, wird sie inhaftiert und nach mehreren Monaten Haft kurz vor Kriegsende hingerichtet.

Der Film war ein großer Publikumserfolg, und es wäre ganz falsch, würde man ihn einreihen in jene unendliche Abfolge von missglückten, apologetischen oder einfach gänzlich dummen Filmen über die NS-Zeit, die wir seit Jahrzehnten erdulden müssen. Es gibt Szenen, die man so in einem deutschen Film nie sah. Ein Sumpf in der Ukraine voller Blut von den hunderten und tausenden Juden, die hier zuvor erschossen wurden. Eine Bauernfamilie, die wegen des Verdachts, es mit den Partisanen zu halten, erschossen wird – von Wehrmachtssoldaten, deren Kameraden dabei voyeuristisch ihre Kamera zücken: Es gibt eine Fülle solcher Szenen, die man nicht vergisst.

Der Film verfolgt einen präzise formulierten Anspruch, der sich schon im Titel andeutet: „Unsere Mütter, unsere Väter“: um diese Generation geht es. Fünf junge Leute, die sich auf das Leben freuen. Lebenslustig, unpolitisch, gewiss patriotisch, aber keine Nazis.

Nun sind die fünf Protagonisten um 1920 herum geboren und gehören einer Altersgruppe an, die alle Sozialisationsinstanzen des NS-Staates durchlaufen hat und in der der Anteil der NS-Begeisterten besonders groß war. Als der Film einsetzt, im Frühjahr 1941, hatte die Begeisterung für Hitler, den Nationalsozialismus und den Krieg nach dem Sieg über Frankreich gerade ihren Höhepunkt erreicht. Zu dieser Zeit, da sind sich alle Historiker einig, wurde das Regime von der großen Mehrheit der Deutschen unterstützt. Davon sieht man hier nichts. Nichts über den Jubel über den Anschluss Österreichs, über die großen Siege, der Stolz auf das Neue Deutschland. Die Zustimmung zum NS-Staat, die Begeisterung für Hitler, der radikale Nationalismus, die nationalsozialistische Überzeugung selbst und die heiße Hoffnung, „wir“ mögen den Krieg gewinnen, das alles kommt nicht vor, oder nur in einer schalen Karikatur. Die fünf Protagonisten sind wie aus der Zeit gefallen.

Sie sind am Ende alle Opfer oder sie stellen sich gegen den Nazi-Staat: Wilhelm, der Offizier, desertiert und bringt seinen Vorgesetzten um. Friedhelm, der zynisch gewordene Kämpfer, erschießt am Ende einen SS-Offizier. Charlotte lebt im Grauen eines Wehrmachtslazarets und gerät dann in sowjetische Gefangenschaft. Greta, die Schlagersängerin, wird nach langer Haft wegen Wehrkraftzersetzung schließlich hingerichtet

Diese fünf Menschen, so macht der Film klar, stehen stellvertretend für die Generation unserer Eltern und Großeltern. Menschen, die eigentlich nur leben wollten, bis der Krieg alles zerstörte. *Generation War* – so heißt der Film in der amerikanischen Version.



Aber nach allem, was wir wissen, waren unsere Eltern und Großeltern im Zweiten Weltkrieg eben nicht nur junge Leute, die einfach nur leben wollten, es wegen des Krieges aber nicht konnten. Nach allem, was wir wissen, handelte sich um eine hoch ideologisierte, politisierte Generation, die den deutschen Sieg, den Sieg des nationalsozialistischen Deutschlands wollte, weil sie ihn für richtig oder für aufgezwungen, jedenfalls für unvermeidlich hielt.

Aber – was ist das nun eine Generation, und handelt es sich gar um eine politische Generation? In einem bestimmten Sinne wohl schon - als junge Frontsoldaten, die nichts anderes kennengelernt hatten als das Dritte Reich, die fanatisch für den Endsieg kämpften, wurde sie von den NS-Propagandisten ganz gewiss als politische Generation propagiert, und bei einem ganz erheblichen Teil der damals 20-Jährigen hat das auch funktioniert, wie wir wissen. Nur ergab sich daraus nach 1945 nichts Verbindendes, nichts worauf man stolz war, und sei es im Leid. Die eigene Begeisterung für Führer und Volk wurde später eher peinlich, nur ganz rechtsaußen fand man da Gleichgesinnte. Die Erinnerungen an den Krieg waren nach 1945 auch nicht recht mitteilbar, der „Stalingrad-Opa wurde in den 60er Jahren zur komischen Figur, und die eigene Geschichte während der NS-Zeit wurde vor den Kindern und Enkeln in der Regel eher verheimlicht.

Die Darstellung im Film versucht nun, eine Gegenerzählung zu etablieren, erzählt von Idealismus und Verrat, von heimlicher und offener Opposition, von Leid und deutscher Tragik. Der Nazi ist auch in diesem Film der andere, der hinterlistige, bösertige, fanatische SD-Offizier: ein Mann aus einer anderen Zeit. Die Generation des Jahrgangs 1920 in dieser Perspektive: verraten, gezeichnet vom Krieg, Opfer der Zeit.

Dabei ist die Stilisierung dieser Altersgruppe zur „Generation War“ eng verwandt mit einer älteren Variante: der Trümmerfrau. Das waren die jungen deutschen Frauen, die, weil die Männer tot, verwundet oder in Gefangenschaft waren, die deutschen Städte neu aufgebaut haben, Stein um Stein, und wir sehen dazu immer erneut die gleichen Bilder aus Berlin, Taubentzenstraße: In langer Reihe geben sich die Frauen die Ziegelsteine in die Hand. Nun ist die Trümmerfrau aber, mindestens für die Westzonen, ein PR-Produkt. Deutsche Frauen sind, wie Leonie Treber in ihrer Studie sehr anschaulich dargelegt hat, nicht zur Trümmerbe-

seitigung kommandiert worden, lediglich NS-Parteigenossen wurden in den unmittelbaren Nachkriegstagen und –monaten zum Aufräumdienst gezwungen. Die Beseitigung der Trümmer wurde vielmehr von Trümmerverwertungsgesellschaften organisiert, die Aufträge an Baufirmen vergaben. In der Sowjetischen Besatzungszone allerdings wurden Arbeitslose - Männer und Frauen – zwischenzeitlich zur Trümmerräumung eingespannt, in der Regel zwangsverpflichtet. Aber auch dies war eher die Ausnahme. Auch hier also eine nachträgliche generationelle Stilisierung, bei der die Ausnahme für die ganze Altersgruppe als gültig angesehen und so zum Mythos gemacht wurde. Sowohl die Mütter und Väter des Films als auch die Trümmerfrauen dienen als generationelle Gegenerzählung, als Entlastung.

Deutlich wird: Die Bestimmung historischer Generationen ist kein selbstläufiger Akt. Was man selbst erlebt hat und andere, womöglich große Gruppen, was diese geprägt hat oder gar gezeichnet, das ist nicht Folge der Geschichte selbst, sondern Ergebnis der kulturellen und politischen Auseinandersetzung. Damit aber wird es wieder interessanter, sich mit dem Thema zu beschäftigen, weil hier kulturelle und politische Diskurse in den Vordergrund rücken und sich Vorstellungen von einer Art von Generationenmaterialismus in Luft auflösen. Wann aber bilden sich dann Vorstellungen von Generationen heraus und wann kann man von politischen Generationen sprechen? Wann erweisen sich solche Konstruktionen als erfolgreich und geschichtsmächtig – und wann nicht? Wann bleibt eine generationelle Kohorte bloß eine Altersgruppe und wann wird sie als politische Generation begriffen? Was offenbart sich dadurch und wie gehen wir damit um?

## **II. Über verschiedene Begriffsverwirrungen sowie über den an dieser Stelle unvermeidlichen Herrn Mannheim**

Karl Mannheim hat diese Probleme durch die Unterscheidung zwischen Generationszusammenhang und Generationseinheit zu lösen versucht: „Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellem Problematik orientiert ist, lebt in einem ‚Generationszusammenhang‘, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges“. Dabei sei es sogar möglich, dass sich innerhalb desselben Generationszusammenhanges „mehrere, polar sich bekämpfende Generationseinheiten bilden“ könnten; zwischen „Generationseinheit“ und politischen Jugendbewegungen besteht ein offenbar fließender Übergang. Mannheims Bezugsobjekte sind hier, obwohl er vorwiegend Beispiele aus dem 19. Jahrhundert wählt, vor allem die Jugendbewegung und die mit ihr einhergehende Aufwertung von Theorien über altersspezifische Kollektiverscheinungen, die sich in den 20er Jahren in den beiden großen radikalen Parteien der Jugend – der NSDAP und der KPD - aktualisierten.

Hier ist also eine Begriffsklärung angebracht. Zunächst der Begriff Generation selbst: Das „Generationelle“ oder umständlicher: „Generationalität“ „zielt nicht auf eine rückblickende oder aktuelle mehr oder weniger idealtypische Konstruktion von quasi objektiv faßbaren Generationsstrukturen ganzer Kohorten, sondern auf eine Annäherung an die subjektive Selbst- oder Fremdverortung von Menschen in ihrer Zeit und deren damit verbundene Sinnstiftungen – dies mit Blick auf die von ihnen erlebte Geschichte und die Kontexte, die sie umgeben, die sie wahrnehmen und in denen sie ihre Erfahrungen machen.“ So hat es Jürgen Reulecke zusammengefasst, einer der Pioniere der Jugend- und Generationenforschung in Deutschland. „'Generation' beschreibt also eine einem Menschen anhaftende oder auch bloß zugeschriebene Eigenart, die etwas mit seinem altersspezifischen Herkommen, seiner ‚Generationslagerung‘ (Karl Mannheim) zu tun hat.“

Offenbar aber sind generationelle Prägungen von Alterskohorten dann besonders naheliegend, wenn sich mit ihnen entweder markante, existentielle Erfahrungen verbinden – und zwar in der Weise, dass diejenigen, die ein bestimmtes einschneidendes Ereignis intensiv miterlebt haben – und offenbar vor allem: als junge Leute miterlebt haben – sich von solchen nur wenig Jüngeren oder Älteren deutlich unterscheiden, die dies nicht miterlebt haben. Oder wenn ihnen solche Erfahrungen zugeschrieben werden – von innen oder von außen, und somit die je individuelle Lebensgeschichte in einen solchen generationellen Zusammenhang gerückt wird: So kann aus dem zynischen Killer Friedhelm in dem eingangs besprochenen Film in der generationellen Zuschreibung ein Angehöriger der „Generation Tragik“ werden, wie man es heute vielleicht ausdrücken würde.

Und da in der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an einschneidenden Erlebnissen kein Mangel war, erklärt sich auch warum gerade für die erste Hälfte, des 20. Jahrhunderts so oft und ausgeprägt von Generationen gesprochen wird, während die generationellen Zuschreibungen seit den 70er Jahren häufig etwas flach und artifiziell wirken: Generation Golf, X, Generation X, Generation Digital.

Was aber ist dann unter „Politischer Generation“ zu verstehen? An Mannheim anschließend hat Helmut Fogt 1982 eine Theorie der „politischen Generationen“ im 20. Jahrhundert entwickelt, die er als „politische Generationszusammenhänge“ definiert. Er erfasst damit „diejenigen Mitglieder einer Altersgruppe oder Kohorte, die - mit bestimmten *Schlüsselereignissen* konfrontiert – zu einer gleichgesinnten bewußten Auseinandersetzung mit den Leitideen und Werten der politischen Ordnung gelangten, in der sie aufwuchsen. Diese Auseinandersetzung pflegt in einer politisch formativen Lebensphase der politischen ‚Normalbiographie‘ der Generationszugehörigen stattzufinden und diese zu einer langfristig stabilen Neuorientierung ihrer politischen Grundhaltungen zu bewegen. Politische Generationen weisen einen Grundbestand gemeinsamer Einstellungen, Verhaltensdispositionen und Handlungspotentiale auf, von Normen und Werten, die politisch von Relevanz und Einfluß sind.“ Fogt nennt dann im Folgenden elf „politische Generationen“ in Deutschland während des 20. Jahrhunderts, wobei er den nach politikgeschichtlichen Einschnitten definierten Phasen jeweils die Altersgruppe der in dieser Zeit Heranwachsenden zuordnet. *Jede* Zeit, so die Schlussfolgerung daraus,

hat also ihre Politische Generation, selbst dann, wenn sich die jeweiligen Alterskohorten nicht als solche empfanden, und auch dann, wenn von diesen „politischen Generationszusammenhängen“ wenig spezifische Wirkung ausging. Nach Fogt wäre also dann jede Generation, die in einer spezifischen, abgrenzbaren, politisch definierten Phase aufwuchs, eine politische Generation.

Das ist allerdings eine recht formale Bestimmung und nicht ganz plausibel. Denn die spezifische, distinktive Funktion des Begriffs der Politischen Generation würde auf diese Weise verloren gehen, wenn wir von einer Generation '89, einer Generation Rotgrün, einer Generation 9/11, einer Generation Merkel usw. sprächen. Plausibler scheint es, von Politischer Generation nur dann zu sprechen, wenn eine Altersgruppe sich auch so wahrnahm, wenn sich also die ausgeprägte Selbstwahrnehmung als eine durch altersspezifische Erfahrungen geprägte und von anderen abgegrenzte Gruppe mit politischem Engagement und nachhaltiger Wirksamkeit verband. Andererseits sind ja auch Altersgruppen vorstellbar, die durch einschneidende gemeinsame politische und persönliche Ereignisse und Entwicklungen geprägt wurden, das aber zeitgleich nicht als generationelles Merkmal empfanden? Oft wurden ihre Gemeinsamkeiten ja erst viel später erkannt, sei es durch sie selbst oder durch andere. Oder sie wurden umkodiert, wie eben gesehen – von der Generation Endkampf zur Generation Trümmerfrau.

Diese Fragen werde ich im Folgenden gewiss nicht erschöpfend klären können. Schon die umständlichen theoretischen Vorbemerkungen zeigen ja, wie wackelig der Begriff der Generation im geschichtswissenschaftlichen Zusammenhang ist. Aber einige weiterführende Beobachtungen kann man doch anstellen. Ich will das anhand dreier Gruppen im Deutschland des 20. Jahrhunderts tun, die oft als politische Generationen bezeichnet werden. 1. Die in den 1880er Jahren Geborenen; 2. die um 1930 herum Geborenen und 3. die 1940er Jahrgänge - oder in der Sprache der Protagonisten: die *Wandervögel*, die *skeptische Generation* und die *68er*. Diese drei Gruppen will ich im Folgenden im Hinblick auf die oben bezeichneten Fragen kurz durchmustern und prüfen, was sich daraus schlussfolgern lässt. Über eine vierte Gruppe, die Kriegsjugendgeneration der nach 1900 Geborenen, wird Bernd Weisbrod morgen Abend sprechen.

### **III. Über Wandervögel, das jugendliche Leiden an der Moderne und das Schlafen unter freiem Himmel**

Die „Wandervögel“ sind in Deutschland die erste Gruppe der Moderne, die sich als Jugendgeneration begriff. Nicht zuletzt deswegen, weil auch der Begriff der Jugend im Sinne von Jugendlichen, also einer zwischen Kindheit und Erwachsenenalter stehenden, eigenständigen Altersphase, erst um die Jahrhundertwende kreiert wurde. Zu Beginn des Jahrhunderts entstand in dieser Altersgruppe die *Jugendbewegung*. Sie ist zunächst als Teil der wesentlich breiteren Bewegung der Lebensreformer auszumachen, die einerseits versuchten, ge-

gen die einengend und als bedrückend empfundene Welt des Wilhelminismus neue, eigene Wege zu gehen, nach Freiheit, Natur und Ursprünglichkeit zu suchen und den Zwängen der Konvention zu entkommen. Solche Bewegungen finden wir etwa im Bereich des Wohnungs- und Städtebaus, der Erziehung oder der Sexualpolitik.

In ihren Ursprüngen ging die Jugendbewegung auf Bestrebungen unter großstädtischen Gymnasiasten der Jahre um 1900 zurück, die sich von den Bindungen an Großstadt, Massengesellschaft und Industrialismus, aber auch von den als eng und autoritär empfundenen Elternhäusern und den Paukschulen lösen wollten, um gemeinsam mit Gleichgesinnten zur Natur, zum ungebundenen, ursprünglichen Leben und zur Kameradschaft zurück zu finden: *Wandervögel*. Wanderungen durch vermeintlich ursprüngliche Natur, zivilisationsferne Einfachheit, Schlafen am Lagerfeuer unter freiem Himmel, Verklärung volkstümlicher Bräuche, Sonnwendfeiern nach altgermanischem Brauch, Begeisterung für ein erträumtes, romantisches Mittelalter kennzeichneten diese rasch anwachsende Bewegung unter den bürgerlichen Jugendlichen. Sie fand im Jahre 1913 ihren Höhepunkt, als sich Tausende von Jugendbewegten auf dem „Hohen Meißner“ versammelten und in einer pathetischen Inszenierung dazu bekannten, „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben zu gestalten.“



In einer Zeit der Veränderungen orientierte man sich am Alten und Vertrauten – dagegen rebellierte die Jugendbewegung und suchte nach neuen, zeitgemäßerem Leitbildern. Sie fand sie paradoxerweise in noch älteren und als ursprünglicher empfundenen Leitbildern aus dem Mittelalter, der Romantik und einer archaischen Naturmystik. So drückte sich in der Jugendbewegung beides aus: die Verunsicherung durch die rapide Veränderungsdynamik der Jahrhundertwende und zugleich die Ablehnung der überkommenen Formen, in welchen auf diese Veränderungen reagiert wurde. Zugleich reflektierte der Jugendmythos die gewandelte demographische Struktur der deutschen Gesellschaft - nie war der Anteil Jugendlicher an der Gesamtbevölkerung so hoch gewesen wie zu dieser Zeit; und in den neuen städtischen Agglomerationen mit besonders hohen Anteilen neu zugewanderter Arbeitskräfte wurde dies besonders offenkundig.

Die Jugendbewegung wirkt von heute aus bieder, brav und skurril – aber sie verstand sich selbst als Bruch mit allem Überkommenen. Das Problem liegt hierbei aber darin, dass dieser Begriff vom *Überkommenen* schräg zu dem steht, was unser lineares Geschichtsverständnis darunter versteht. Denn die *bürgerliche* Jugendbewegung, die das Bild dominierte, verstand darunter die Orientierung an der Stadt, an Industrie, am Fortschritt, am Aufschwung von Technik und Wissenschaft, an den damit einhergehenden Bewegungen der Disziplinierung und der Rationalisierung der Lebenswelten. Ihr kulturelles Feindbild war der Philister, ihr politisches Feindbild der Liberalismus. Sie verbündete sich mit den Kräften der Gefühle statt des

Intellekts, des Landes statt der Städte, des Gedichts statt des analytischen Texts. Viele, beileibe nicht alle, fanden auch Anschluss an Nation, Volk und Rasse – als mythische Kräfte gegen den Intellekt und die Einteilung der Gesellschaft in Klassen. Ihr generationeller Protest richtete sich gegen die Konvention, aber sie war vor allem Ausdruck einer Gegenbewegung zu der säkularen Veränderungsdynamik der Jahrhundertwende, zur Fortschrittsbegeisterung und zum Materialismus. In dieser Hinsicht formulierte die Jugendbewegung der Dekade vor dem Ersten Weltkrieg ein durchaus *breiteres* Unwohlsein, ein Leiden an der Moderne - vor allem im Bürgertum, das hier unter seinen eigenen Erfolgen litt. Die Jugendbewegung griff hier früh etwas auf, was sich bald zu einer der stärksten Strömungen in Deutschland herausbildete: die Kritik an den als negativ empfundenen Erscheinungen der Moderne, für die links wie rechts der gleiche Begriff formuliert wurde: Entfremdung.

Das wirkte lange nach. Noch bei den sehr alten Männern der 1980er Jahre konnte man die Glut der Jugendbewegung nachspüren und die Faszination und langfristige Prägung nachempfinden, die von hier aus ausging. Die Jugendbewegung der Jahrhundertwende drückte früh etwas aus, was in den nachfolgenden Jahren zu einer viel breiteren, nachgerade hegemonialen Bewegung in allen Altersgruppen werden sollte: die radikale Kritik an den kulturellen Begleiterscheinungen der Industriegesellschaft. Das Gefühl, etwas als erste gespürt und ausgedrückt zu haben, was sich hernach in der ganzen Gesellschaft verbreitete, war ganz offenbar ausschlaggebend für das sich hieraus ergebende lang anhaltende generationelle Selbstbewusstsein dieser Altersgruppe, die in gewisser Weise die Kategorie der politischen Generation konstituierte und sich bis in die Bewegung der *Jugendbünde*, also der nationalen Jugendbewegung der 20er Jahre fortsetzte.



Die Wahrnehmung der Heranwachsenden, so die daraus zu entwickelnde allgemeine Vermutung, spürt werdende kulturelle Hegemonien, besetzt sie, spitzt sie zu und verhilft ihnen zum Durchbruch – zumal in Krisenzeiten, denn nur dann gewinnen solche generationellen Distinktionen politische Brisanz, weil die Zeitzeugenschaft des herausragenden Ereignisses, der „Zeitenwende“, mehr als soziale und politische Traditionen zum handlungsleitenden Merkmal zu werden scheint. Hier wird der Unterschied zur Altersgruppe der „Generation War“ erkennbar. Denn die Wandervögel verstanden sich ja als erfolgreich, ihre Ideen setzten sich in den 20er und 30er Jahren durch. „Unsere Mütter, unsere Väter“ hingegen konnten ihre wichtigste Erfahrung: die Begeisterung für Volk und Führer, nach 1945 nicht mehr verwenden oder auch nur vermitteln. Der nachträgliche Versuch, sie zur Leidens- und Opfergeneration umzuinterpretieren, soll dem eine neue Generationsidentität entgegenstellen.

#### **IV. Über Hitlerjungen, Flakhelfer, Helmut Kohl und Theo Sommer**



Die zweite Alterskohorte, die ich hier näher vorstellen möchte, hat im Laufe der Zeit viele Titel erhalten, die allesamt bestimmte Interessen ausdrückten: die Generation der Hitlerjugend, die Flakhelfer-Generation, die skeptische, die betrogene Generation. Die Angehörigen der Altersgruppe um 1930 herum waren am Ende des Zweiten Weltkriegs zwischen 10 und 20 Jahre alt, entstammten also grob den Jahrgängen zwischen 1925 und 1935, oft als „45er“ bezeichnet, weil sie ihre entscheidende Prägung durch den Zusammenbruch und die Jahre der Neuorientierung nach 1945 erhielten. Von den später Geborenen unterschieden sie sich, weil sie die NS-Zeit bereits als Heranwachsende erlebt hatten. Von den Älteren, der Generation „Unsere Mütter, unsere Väter“ unterschieden sie sich, weil sie aufgrund ihres Alters noch zu grundlegenden Neuorientierungen in der Lage waren, während sich die meisten der Älteren von den während der NS-Zeit empfangenen Prägungen und insbesondere von der Denkwelt des völkischen Nationalismus nur mehr schwer lösen konnten. Christian Graf von Krockow hat das auf die prägnante Formel gebracht: „Ich gehöre -- Jahrgang 1927 -- zur sogenannten Flakhelfergeneration. Sie war alt genug, um den Krieg, die Macht und den Fall des Dritten Reiches bewußt mitzuleben; sie war jung genug, um neu anzufangen.“ Nun ist dies offenkundig ebenfalls ein Element der generationellen Selbststilisierung, aber eben diese und nicht die empirischen Erlebnisse der Einzelnen kennzeichnen den Typus der Politischen Generation.

Wenn das an dem vorher Untersuchten festgestellte Zwischenergebnis zutrifft, so müssten wir auch hier danach suchen, auf welche als grundstürzend empfundene Entwicklung diese Generation sich als Heranwachsende konstituierend stützte, auf welche Art der „werdenden kulturellen Hegemonie“ sie reagierte und in welcher Weise sie diese aufnahm und durchsetzte.

Die Jugendzeit der 45er war zunächst vom Aufwachsen in der Diktatur gekennzeichnet, insbesondere in der Hitlerjugend und im BDM, am Ende des Krieges als Flakhelfer oder Wehrmachtshelferin. Betrachtet man die hierzu reich vorhandene Erinnerungsliteratur und – damit zum Teil verknüpft – historischen Untersuchungen, so fällt zunächst die Betonung der anfänglich positiven Erfahrungen in der Hitlerjugend ins Auge. Der idealistische Impetus der HJ, die Zusammenführung der verschiedenen Richtungen der Jugendbewegung, der postulierte egalitäre, volksgemeinschaftliche Charakter in der HJ werden als tief erlebter Eindruck beschrieben; nicht als einzige, aber doch als Hauptrichtung der kollektiven Erinnerung. Dann die Heraushebung der deprimierenden Erfahrung des zunehmenden Drills, der Militarisierung und Indoktrination während der Kriegsjahre, die bereits eine gewisse Distanz zu den idealistischen Anfangsjahren und zum NS insgesamt andeutete – aber verbunden war mit der starken Betonung der frühen Selbständigkeit durch allerlei Dienste und Pflichtjahre. Dies trifft offenbar vor allem bei Frauen zu, die besonders eindrucksvoll von ihrer Überschreitung der tradierten Grenzen des Elternhauses und des sozialkulturellen Milieus durch BDM, Landjahr, Dienstverpflichtung und das Chaos der letzten Kriegsjahre während ihrer Heranwachsendenzeit berichten.

Schließlich die fast einhellige Betonung des tiefen Sturzes, der vollständigen Überraschung, der Umwertung aller Werte am Ende des Krieges. Besonders auffällig tritt dabei hervor, dass insbesondere jene, die sich bis zum Ende als „hitlertreu“ verstanden, zur radikalen Umkehr neigten und damit auch zur rhetorischen Figur der „missbrauchten Generation“. Ein Beispiel hierfür ist der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Klafki, der über sich berichtete: „Als mir nach dem 9. Mai 1945 in kurzer Frist Informationen und glaubwürdige Belege über die wahren Ziele des Nationalsozialismus und Hitlers als seines führenden Repräsentanten zugänglich wurden, und als ich von dem grausigen Ausmaß der verübten Verbrechen erfuhr, brach der ‚Überbau‘ des idealistischen Hitlerbildes zusammen.“ Und natürlich denkt man dabei vor allem an Günter Grass.

Die daraus gezogenen Schlussfolgerungen werden zunächst in einer deutlich hervortretenden Politikferne beschrieben, als misstrauische Distanz gegenüber idealistischen Angeboten aller Art, die ihre positive Kennzeichnung in Schelskys Diktum von der „skeptischen Generation“ fand. Schelsky verteidigte darin die Nachkriegsjugend gegen die Kritik älterer Erziehungswissenschaftler wie Eduard Spranger, die ihr einen Mangel an Idealismus, missionarischem Eifer und Pioniergeist vorwarfen, aber auch gegenüber jenen, welche die deutsche Jugend als demokratiefremd und der neuen westdeutschen Republik gegenüber als indifferent erachteten. Die Nachkriegsjugend, so Schelsky, verweigere die utopischen Ideale der Jugendbewegung wie Gemeinschaft und Ganzheit, welche die Akzeptanz der modernen Industriegesellschaft verhindert hätten. Sie sei vielmehr nüchtern, pragmatisch, ideologiefremd orientiert.

Dass dies von einem Wissenschaftler formuliert wurde, der schon in den 30er Jahren als glühender Nationalsozialist an den Universitäten gegen Republikaner und Juden Sturm gelaufen war und der nun seine Perspektive im Pathos der Nüchternheit erblickte, in der postideologischen Bundesrepublik, in deren Dienst er sich nun stellte, gibt Hinweise darauf, auf welchen latenten Konsens das so apostrophierte Verhalten der Nachkriegsjugend offenbar reagierte: Die Rede vom missbrauchten Idealismus der Jugend war in Wahrheit eines der kennzeichnenden Elemente der Alltagsphilosophie der deutschen Nachkriegsgesellschaft insgesamt. Die skeptische Grundhaltung entsprang einer melancholischen Neuorientierung im Posthistoire des nachideologischen Zeitalters. Bei aktiven Nationalsozialisten trat die Ideologie-Skepsis nun als Legitimationsstrategie der vormaligen NS-Täter auf, die so aus durchsichtigen Motiven die moralische Gleichwertigkeit aller utopischen Konzepte propagierten. Insgesamt aber waren die Elemente von Ideologiefremde, Pragmatismus, Nüchternheit und kritischer Grundhaltung als generationelle Leitbilder der Nachkriegsjugend funktional offen und polyvalent.

Die Jahre nach dem Krieg sind vielfach mit dem Begriff der Orientierungskrise bezeichnet worden, und auf die Jugend der Nachkriegszeit trifft er offenbar in besonderem Maße zu. Von einer einheitlichen politischen Anschauung der Nachkriegsjugend kann ganz offenkundig keine Rede sein, sieht man von dem erzählerisch als Produkt des enttäuschten Idealismus gefassten Anti-Nationalsozialismus ab. Unter den jungen Intellektuellen finden sich kon-

servativ-abendländische Richtungen ebenso wie sozialistische, christliche und am französischen Existentialismus orientierte.

In Spiegelung und Verstärkung kräftiger Entwicklungen in der Gesamtbevölkerung werden hier vier Tendenzen als generationelle Kennzeichen herausgehoben: zum *einen* die strikte Orientierung am eigenen Fortkommen, an beruflichem Aufstieg und sozialer Konsolidierung. Zum *zweiten* eine frühe Faszination durch die angelsächsische Welt. Darin war einerseits eine Nähe vor allem zur amerikanischen Kultur sichtbar, die in der Konsumfaszination der deutschen Gesellschaft insgesamt ihren nur zu begreifbaren Ausdruck fand; andererseits – *drittens* - der Hang zum Praktischen, Reformersischen, Nichtideologischen. *Viertens* schließlich finden wir hier auch eine ausgesprochen positive Haltung gegenüber dem Projekt eines sich vereinigenden Europa; und hier treten auch Ansätze eines gewissen politischen Idealismus zutage, wenngleich dieses Vorhaben sozusagen generationstypisch in die Flure der Brüsseler Eurokratie mündete.

Von einer direkten Konfrontation mit den Älteren hingegen, mit den Trägergenerationen des Nationalsozialismus, finden wir nur wenig. Zwar spielte die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des NS-Regimes in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durchaus eine Rolle, in den 50er Jahren aber ist davon nur wenig zu verspüren. Direkte personelle Konfrontationen wird man fast vollständig vermissen. Der Wandel von der autoritären Befehlskultur der NS-Zeit zur demokratisch-liberalen Gesellschaft, wie sie sich sukzessive seit den 1960er Jahren in der Bundesrepublik entwickelte, vollzog sich wie in der gesamten Gesellschaft, so doch besonders und auf spektakuläre Weise in dieser Altersgruppe nicht über den Protest, sondern über den Amerikanismus. Gegen die als „verkrustet“ und unmodern empfundenen politischen und auch kulturellen Verhältnisse in der Bundesrepublik entwickelte sich ein an Erfolg und Modernität ausgerichtetes Amerika zum Leitbild.

Unter den Universitätsabsolventen unter ihnen - Helmut Kohl und Hans-Jochen Vogel, Hans-Ulrich Wehler, Eberhard Jäckel und die Mommsens, Günther Grass und Hans Magnus Enzensberger, Ralf Dahrendorf und Jürgen Habermas, Joachim Fest, Rudolf Rohlinger, Claus Hinrich Casdorff, Theo Sommer, Günter Gaus, um nur einige Namen als Beispiele zu erwähnen - war nicht mehr der deutsche Ordinarius, sondern der westlich geprägte Intellektuelle das Leitbild; und nicht wenige von ihnen hatten einen Teil ihres Studiums in den USA oder Großbritannien verbracht. Der von ihnen favorisierte Politikertypus war nicht mehr ein Mann wie Konrad Adenauer, sondern John F. Kennedy oder der diesen in vielem imitierende Willy Brandt. Das Modell der westlichen Demokratie setzte sich in dieser Altersgruppe erstmals als Leitbild durch. Das bedeutet nicht, dass tatsächlich eine große Mehrheit nun als Demokraten zu apostrophieren waren; aber der die kulturelle Hegemonie dieser Jahre ausdrückende Stil der 1960er etwa 30-Jährigen war eher westlich, prodemokratisch und modern als nationalkonservativ, kulturkritisch oder gar nationalistisch. Die nun immer stärker sichtbar werdenden obrigkeitstaatlichen Strukturen, die Modernitätsdefizite in Kultur und Gesell-

schaft sollten durch Reformen verändert werden. Dies geschah weiterhin auf mähliche und zivile Weise; die bürgerlichen Umgangsformen wurden nicht verletzt.

Aber natürlich gab es in der gleichen Altersgruppe auch ganz andere: verstockte Reaktionäre, völkische Schwärmer, hartleibige Prälaten. Der Unterschied zu den Vorgenannten aber bestand darin, dass sich die Casdorffs und Dahrendorfs durchsetzten, ihr Denkstil, ihr Habitus, ihr generationelles Profil wurde hegemonial, diejenigen der anderen nicht. Die 45er standen also als frühe Verkörperer und Protagonisten des werdenden Zeitgeistes, und in dieser Funktion wurden sie zur Politischen Generation modelliert. Sie legten den Grund für die innere Reform und Liberalisierung der westdeutschen Gesellschaft, kamen früh zu Macht und Einfluss und blieben dort über viele Jahrzehnte hinweg.

Auch wenn das Selbstbewusstsein als politische Generation hier nicht so ausgeprägt war wie bei dem Beispiel zuvor, war doch das Empfinden, als erste etwas gespürt und ausgedrückt zu haben, was sich hernach in der ganzen Gesellschaft verbreitete, ganz offenbar sehr prägend –wenngleich vermutlich eher im Rückblick als zeitgenössisch.

#### **V. *Über Demokratie, Sexualität und die 68er als Epigonen***

Die 68er unterscheiden sich von der vorgenannten Gruppe schon dadurch, dass sie keine Kriegsjugend waren; den Krieg haben sie am Ende höchstens noch als kleine Kinder miterlebt. Ihr zentrales Erlebnisfeld während der Heranwachsendenzeit ist auch nicht so leicht zu bestimmen. Wenn wir als „68er“ die in der Hochphase der Neuen Linken aktiven Studenten der mittleren 60er bis zu den mittleren 70er Jahren verstehen, also ziemlich genau die 40er Jahrgänge, dann fällt deren Zeit als Heranwachsende, die von bedeutsamen und langfristig folgenreichen Ereignissen und Entwicklungen geprägt war, in die späten 50er und frühen 60er Jahre. Wenn aber hier die prägenden und die spezifische Generationserfahrung konstituierenden Phasen zu verorten sind – was macht deren eigentümliche Bedeutung aus, dass sie eine derart zugespitzte Generationswahrnehmung produzierte?

Zunächst handelte es sich dabei ja nicht um ein deutsches, sondern um ein internationales Phänomen, wenngleich mit charakteristischen Zeitverschiebungen. Dass sich Protestbewegungen in so unterschiedlichen Ländern wie Frankreich und Westdeutschland, Italien und Dänemark, Japan und den USA, Mexiko und Großbritannien ausprägten und neben sehr nationalspezifischen Unterschieden doch auch zahlreiche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten wahrgenommen wurden, hat offenbar tiefer greifende Ursachen. Die Überwindung der Folgen des Zweiten Weltkriegs ist eine davon; die Aufweichung der starren Blockkonfrontation eine andere; der Traum oder schon die Erfahrung der Konsumgesellschaft eine dritte. Alleamt deuten sie an, dass hier eine Phase der kulturellen Orientierung an Sicherheit, Obrigkeit, Familie, Sittlichkeit, Autorität und Staat zu Ende ging, die als Reaktion auf die extremen Veränderungserfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegsjahre zu verstehen ist. Die dabei entstandenen politischen wie kulturellen Überhänge und Verkrustungen jedoch erwiesen sich als so fest, die illiberalen Strukturen in jeweils nationaler Spezifizierung als so

versteinert, dass die Gegenbewegung umso schärfer und radikaler ausfiel, je härter diese Strukturen waren. Hier liegt der Ansatzpunkt für die Radikalisierungsprozesse in den Protestbewegungen. Und hier liegt auch die Antwort auf die Frage nach dem Widerspruch zwischen autoritärer Revolutionsrhetorik und liberalisierendem Effekt der Protestbewegung.

Die Protestbewegung in der Bundesrepublik trug dazu bei, die zuvor bereits angelegten Entwicklungen hin zu einer weniger autoritären, liberaleren Gesellschaft zu beschleunigen und zu verbreitern. Insofern war sie Ausdruck einer gesellschaftlichen Grundwelle, die von den späten fünfziger bis in die frühen achtziger Jahre verfolgt werden kann.

Diese Veränderungen wurden zeitgenössisch und im Rückblick als elementar empfunden, sei es im positiven oder negativen Sinne. Diejenigen, die besonders aktiv und öffentlich sichtbar für diese Veränderungen eintraten, entstammten überwiegend der Altersgruppe der damals 18- bis 30-Jährigen. Sie wurden als Protagonisten und Verkörperung dieser Veränderungen wahrgenommen und sahen sich auch selbst so. Daraus formte sich die Etikettierung als Politische Generation.

Gerade weil die Verhältnisse, gegen die man antrat, so autoritär und illiberal waren, schienen zudem immer weitere, radikalere Schritte zu ihrer Veränderung nötig und gerechtfertigt. Hier war, wie bei fast allen Revolten der Neuzeit, der Ansatz zur Überdehnung, zur Radikalisierung bis zur schließlichen Unkenntlichkeit angelegt. Diese Radikalisierungen sind insofern als überschießende Reaktionen auf die tatsächlich bestehenden Liberalitäts- und Modernitätsdefizite zu begreifen, als Überdehnungen ins gegenteilige Extrem. Dass dies in Westdeutschland, Frankreich und Italien, zu besonders scharfen Eruptionen bis hin zur Entstehung linksradikaler Terroristengruppen führte, kann angesichts der hier besonders augenfälligen antidemokratischen Überhänge – Hitler, Petain, Mussolini – nicht verwundern.

Dabei spielte der Faktor „Jugend“ erneut eine bedeutende Rolle. Der in den 60er Jahren stattfindende gesellschaftliche und kulturelle Paradigmenwechsel in den westlichen Ländern fand in dem durchgängigen Bezug auf die populäre Jugend- und Protestkultur ein gemeinsames Signet, das ein generationelles Zusammengehörigkeitsgefühl zumindest suggerierte, und in dieser Verbindung von politisch-kultureller Oppositionsbewegung und Jugendkultur liegt vermutlich eines der stärksten Momente der hier zu untersuchenden Entwicklung. Kennzeichnend ist hierbei, wie die sich herausbildende Jugendkultur die politisch-kulturellen Überzeugungen und Implikationen der Emanzipationsbewegungen der 60er Jahre ausdrückte und zu einer Haltung, einer Mentalität verdichtete, die es den einzelnen erlaubte, sich den Zielen und Werthaltungen der politischen Reform- und Liberalisierungsbewegung anzuschließen, ohne sich damit je näher beschäftigt zu haben. Die dadurch vermittelte Überzeugung, einen einzigartigen Moment der Geschichte zu erleben und selbst Ausdruck dieses statt-

findenden Wandels zu sein, dürfte als eines der stärksten Antriebsmomente der sich daraus entwickelnden generationellen Dynamik verstanden werden.

Der Unterschied zwischen den oft ja nur wenige Jahre unterschiedenen Angehörigen der einen und der anderen Politischen Generation bestand daher zunächst auch nicht so sehr in der Analyse der politischen und sozialen Probleme der Gegenwart oder den daraus abgeleiteten Zielsetzungen, sondern in der idealistischen Attitüde der 68er, die sich von dem anti-idealistischen und antitotalitären Erfahrungspotential der 45er nicht mehr beeindruckend ließen sowie in dem Bezug auf die sich ausbreitende Jugendkultur und in dem Bruch der traditionellen Kommunikations- und Verkehrsformen. Die Koalition von Reformern und oppositioneller Jugendbewegung, zwischen *45ern* und *68ern*, begann dann auch in dem Moment zu zerfallen, als die Jüngeren seit Ende der 60er Jahre die tradierten Grenzen der Opposition – Rationalität, Systemtreue, Gewaltmonopol des Staates – zu übertreten begannen. Der nun beginnende Radikalisierungsprozess setzte zunächst die politischen Bestrebungen der 45er fort; wenngleich nun in neuen Formen: nicht mehr als geistreicher Artikel oder als Gesetzentwurf, sondern in Form von Demonstrationen und aus den USA übernommenen neuen Protestformen.

Dabei befanden sich die 68er insofern im Einklang mit einer „latenten kulturellen Hegemonie“, der sich in der Gesellschaft herauszubilden begann, als sie das Reformprogramm der 45er auf die lebensweltliche Umorientierung ausweiteten und damit Wandlungsprozesse einleiteten, sich in Bereichen von Familie, Sexualität und lebensweltlicher Liberalisierung auf breiter Front durchzusetzen begannen.

In dem bald eskalierenden Radikalisierungsprozess eines Teils der 68er waren Elemente eines latenten Konsensus bald nicht mehr zu finden. Sie wirkten auch nicht prägend für die Fremd- und Selbstbeschreibung. Von einer „Generation RAF“ war nicht die Rede.

Auch hier also können wir feststellen, was wir zuvor schon für Wandervögel und 45er Jahre beobachteten: Die Wahrnehmung der Heranwachsenden spürt werdende kulturelle Hegemonien, besetzt sie, spitzt sie zu und verhilft ihnen zum Durchbruch, und erst der Durchbruch macht aus den protestierenden Studenten die Politische Generation der 68er.

## **VI. Über Reichweiten und kulturelle Hegemonien. Und über ein altes Emailleschild**

Kehren wir am Ende zur Ausgangsfrage nach der Reichweite und Aussagekraft der Kategorie der Politischen Generation zurück. Wenn man bedenkt, dass etwa die 68er-Bewegung in Westdeutschland in einem weiten Sinne nicht mehr als 5000 Aktivisten und etwa 30.000 Enthusiasmierte umfasste, und selbst wenn man davon ausgeht, dass diese von einer vielleicht zehnmal so großen Gruppe von Sympathisanten umgeben waren, so sind damit nicht mehr als 5 bis 10% der demographischen Altersgruppe benannt. Auch unter den Studenten wurden zu den politisch Aktiven im Jahre 1970 nur etwa 15 bis 20 Prozent gerechnet. Und doch drückte diese relativ kleine Gruppe der Zeit ihren Stempel auf. Darin kam zum Ausdruck,

dass diese Gruppe einen gesellschaftlichen Trend in der Frühphase erspürte, explizit machte, zuspitzte und radikalisierte – ein Trend, den wir als latenten, werdenden Konsens bezeichnet haben.

Bei *Jugendbewegung* und Wandervögeln war dies der Trend der Abwendung von der modernen Industriegesellschaft und ihren kulturellen Erscheinungsformen, der Kritik an Entfremdung und Materialismus; daraus abgeleitet die Abwendung von Liberalismus, Rationalismus und kultureller Moderne insgesamt.

Im Falle der *45er* war es die Erfahrung des Untergangs einer barbarischen Diktatur, aus der sich eine skeptische Distanz gegenüber idealistischer Emphase und ein Trend zu Pragmatismus, antitotalitärer Ideologieferte und pro-westlicher Orientierung herausbildete, der von dieser jungen Generation seit den späten 50er Jahren zum Durchbruch gebracht wurde.

Für die *68er* war es die Erfahrung eben dieses Bruchs der späten 50er und frühen 60er Jahre, der ihre Erfahrung als Jugendliche prägte, ein Verlangen nach einer Erweiterung der institutionellen Demokratie zu mehr gesellschaftlicher Partizipation, nach Liberalisierung von gesellschaftlichen Normen und Lebensweisen.

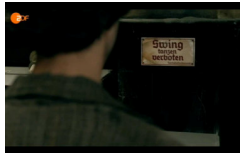
Politische Generationen erweisen sich so als idealtypische Konstruktionen. Die Verbindung zwischen frühem Erlebnis und späterer Entwicklung des Individuums wird nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Generationskohorte als quasi-materialistischer Bestimmungsfaktor bestimmt, sondern durch die Verwandlung des individuellen Erlebnisses in kollektive Erfahrung – durch politische Interpretation und biographische Sinnstiftung.

Als Prädestinationskategorie, vergleichbar ethnischer Herkunft, sozialer Schicht oder Geschlecht, ist die Kategorie der Generation wenig hilfreich. Historische Analysen, die mit dem Begriff der Generation und zumal der Politischen Generation arbeiten, lassen sich auf unscharfe und empirisch schwer verifizierbare Kategorien ein. Und dennoch treffen diese Kategorien auf Interesse, weil in bestimmten Konstellationen generationelle Zuschreibungen oder Selbstverständnisse wirkungsmächtige Interpretationsangebote der je eigenen, individuellen Erfahrungen beinhalten. Es hilft, vorübergehende kulturelle Stile oder Hegemonien ausfindig zu machen, Rückschlüsse auf den Zeitgeist zu ziehen oder auch nur apologetische Erzählungen ausfindig zu machen, die verdrängte, unangenehme oder nicht mehr vermittelbare Erfahrungen nach außen oder für die Protagonisten selbst umdeuten und kommensurabel machen. Womit wir wieder bei unseren Müttern und unsren Vätern wären.

Lassen Sie mich diese Überlegungen mit einem kleinen Detail beenden: Der Film „Unsere Mütter“ beginnt im Jahre 1941, als unsere fünf Freunde bei ihrer Abschiedsfeier in einem Lokal zu Swing-Musik tanzen. Da kommt ein SA-Mann herein und stört die Party. Dazu sieht man ein Emailleschild, auf dem in roter Fraktur steht: *Swing tanzen verboten*. Unterschrift: *Reichskulturkammer*.



Im Frühsommer 1945 treffen sich drei der fünf in jenem Lokal wieder, gekennzeichnet vom Grauen des Krieges. Die Kamera fährt durch den Raum des zerstörten Lokals und bleibt an jener, mittlerweile zerdepperten Emailletafel hängen: *Swing tanzen verboten*.



Hier wird das in dem Film entworfene generationelle Schicksal in einem einzigen Bild zusammengefasst: Die Jugend, die doch nur tanzen und feiern wollte, wurde durch die Nazis und den Krieg daran gehindert, ihr eigenes Leben zu führen; und das Emailleschild dient dazu als Beleg und Symbol. Das Problem ist allerdings: Ein solches Swing-Tanzverbot hat es gar nicht gegeben - allerdings nicht, weil die Nazis Swing erlaubt hätten oder für harmlos hielten, sondern weil offenbar gar keine Verstöße gegen das nicht ergangene Verbot gab.

Woher aber kommt das Schild? Es wurde von dem Grafiker Joop Schöningh geschaffen, und zwar für das Titelbild einer Schallplatte mit Jazz-Musik der Dreißiger und Vierzigerjahre im Jahre 1992.



Das Ergebnis wirkte so authentisch, dass es bereits zwei Jahre später in Franz Ritters Buch „Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing“ als echtes Plakat auftauchte und seither immer wieder zur Authentifizierung des vermeintlichen Swing-Verbots benutzt wurde. Bei einem bekannten Online-Versandhandel konnte man das „Nostalgie Blechschild Swing tanzen verboten“ für 20 Euro kaufen, es wird dort beschrieben als „original lizenzierte Replik“. Auch eine Version, die künstlich echt alt ist, gibt es im Handel.



Die Filmemacher hielten es für echt und kauften es, weil es perfekt zu ihrer Interpretation der Geschichte und der *Generation War* passte. Es handelte sich um die Nachbildung der 1992 entstandenen Vorlage für die Schallplatte, die nun als echte NS-Reliquie ihr Eigenleben entwickelt. „So wurde“, schreibt Mrozek, „aus einer Illustration schließlich ein Exponat, das die Authentizität eines Überrests (im Sinne Gustav Droysens) für sich reklamiert“.



Und so ähnlich ist das mit der Generation unserer Mütter und Väter eben auch.